

I. Einführung

›Romantik‹ und ›Klassik‹ bezeichnen komplementäre Stilvarianten der Literatur um 1800, deren gemeinsame Basis das Bewusstsein des kulturellen Abstandes zum klassischen Altertum bildet. Während das klassische Kunstwerk nach den Leitprinzipien ›Klarheit‹, ›Ganzheitlichkeit‹ und ›Schönheit‹ gestaltet wird und dabei antike Muster adaptiert, orientiert sich romantische Dichtung an der Vielfalt mittelalterlicher Gestaltungsformen und negiert die Sehnsucht nach Ganzheitlichkeit durch das Unterlaufen rationaler Prinzipien (Novalis: »qualitative Potenzierung«). Die Dialektik von Klassik und Romantik äußert sich deutlich in Goethes *Sonett* (1802): Inhaltlich werden klassizistische Prinzipien formuliert, formal realisiert Goethe jedoch im gereimten Sonett eine moderne = nichtantike Gattung.

Im Thematisieren der Differenz von Wirklichkeit und Kunst geht romantische Dichtung entscheidend über die Aufklärung hinaus, die um größtmögliche Wirklichkeitsnähe (*mimesis*) und Deutlichkeit bemüht war (Aufklärung = ›Aufklaren‹). Ein romantisches Kunstwerk vermeidet bewusst jede Deutlichkeit (vgl. den Nebel in Caspar David Friedrichs Landschaftsbildern bzw. die Verwendung des Konjunktiv II (= Irrealis) in Eichendorffs Gedicht *Mondnacht*) und ergänzt das Vernunft-Postulat der Aufklärung um die Einbildungskraft. Anstelle von Nützlichkeit (Aufklärung) und Schönheit (Klassik) will romantische Poesie als »Gemütherregungskunst«¹ sinnlich wirken und das Inter-Esse des Rezipienten wecken.

Etymologisch leitet sich ›Romantik‹ von der Gattungsbezeichnung ›Roman‹ ab. Ganz wie die trivialen Erzähltexte, die nicht auf Latein, sondern in den romanischen Volkssprachen verfasst wurden, setzt romantische Dichtung keine gelehrte Bildung voraus und ist daher leicht verständlich (= populär bzw. ›Pop‹).

Als Initialereignisse der Romantik können neben den *Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders* (1796) von Wackenroder/Tieck die theoretischen Neuansätze von Friedrich Schlegel (*Über das Studium der griechischen Poesie*, 1797) und Friedrich Schiller (*Über naive und sentimentalische Dichtung*, 1795) genannt werden.

¹ Novalis: Aus den Fragmenten und Studien. 1799/1800. In: Novalis. Werke, Tagebücher und Briefe Friedrich von Hardenbergs. Herausgegeben von Hans-Joachim Mähl und Richard Samuel. München - Wien 1978, S. 751-848, hier S. 801.

Romantik

Zitate

Rolf Dieter Brinkmann an Hartmut Schnell (7. 6. 1974)

»[...] seltsame Szenen, Gespenster, hübsche Frauen, ›on the road‹, das wars ja in der Romantik!«²

J. W. Goethe zu Johann Peter Eckermann (2. 4. 1829)

»Mir ist ein neuer Ausdruck eingefallen, sagte Goethe, der das Verhältnis nicht übel bezeichnet. Das Klassische nenne ich das Gesunde, und das Romantische das Kranke. Und da sind die Nibelungen klassisch wie der Homer, denn beide sind gesund und tüchtig. Das meiste Neuere ist nicht romantisch, weil es neu, sondern weil es schwach, kränklich und krank ist, und das Alte ist nicht klassisch, weil es alt, sondern weil es stark, frisch, froh und gesund ist. Wenn wir nach solchen Qualitäten Klassisches und Romantisches unterscheiden, so werden wir bald im Reinen sein.«³

Goethes Sonett von 1802

»Natur und Kunst sie scheinen sich zu fliehen,
Und haben sich, eh man es denkt, gefunden;
Der Widerwille ist auch mir verschwunden,
Und beide scheinen gleich mich anzuziehen.

Es gilt wohl nur ein redliches Bemühen!
Und wenn wir erst in abgemeßnen Stunden
Mit Geist und Fleiß uns an die Kunst gebunden,
Mag frei Natur im Herzen wieder glühen.

So ists mit aller Bildung auch beschaffen:
Vergebens werden ungebundne Geister
Nach der Vollendung reiner Höhe streben.

Wer Großes will, muß sich zusammenraffen;
In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister,
Und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben.«⁴

Das Lemma ›romantisch‹ in Adelungs *Grammatisch-kritischem Wörterbuch* (1798)

›romantisch‹ ⇒»aus dem Franz. *romantesque*, welches gleichfalls von Roman abstammt, aber nur in engerer Bedeutung von vorzüglich angenehmen und gleichsam bezaubernden Gegenden üblich ist, so wie sie in den Romanen und Ritterbüchern beschrieben werden. *Die Stadt liegt sehr romantisch auf einem Felsen über der See. Eine romantische Gegend. Der romantische Styl, in der Malhercy*, die Vorstellung einer Gegend mit Ruinen. Es haben einige dafür romanenhaft gebraucht, welches aber wegen seiner Zweydeutigkeit zu diesem Begriffe unbequem ist.«⁵

2 Rolf Dieter Brinkmann: Briefe an Hartmut. 1974-1975. Mit einer fiktiven Antwort von Hartmut Schnell. [Reinbek bei Hamburg] 1999, S. 34.

3 Eckermann, Johann Peter: Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens. Herausgegeben von Heinz Schlaffer. In: Johann Wolfgang Goethe: Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens. Münchner Ausgabe. Herausgegeben von Karl Richter in Zusammenarbeit mit Herbert G. Göpfert, Norbert Miller und Gerhard Sauder. Band 19. München - Wien 1986, S. 300.

4 Goethe, Johann Wolfgang: Das Sonett. In: Goethe: Gedichte. Sämtliche Gedichte in zeitlicher Folge. Herausgegeben von Heinz Nicolai. Frankfurt/Main – Leipzig 1992, S. 510f.

5 Adelung, Johann Christoph: ›Romantisch‹ [Art.]. In: Adelung, Johann Christoph: Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart, mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der Oberdeutschen. Dritter Theil, von M-Scr. Zweyte vermehrte und verbesserte Ausgabe. Leipzig 1798, Spalte 1155.

Romantik

August Wilhelm Schlegel: *Bürger* (1800)

»Der Name Romanze, der bei den Spaniern wohl zuerst in dieser Bedeutung gebraucht worden, ist sehr sprechend. »Romance« heißt soviel als »lingua volgare«, die neuere Volkssprache, die sich im Conflict einer barbarischen mit einer gelehrten und classisch vollendeten endlich gebildet hatte, so wie überhaupt aus diesem Chaos streitender Elemente die romantische Gestaltung des Mittelalters hervorging. Romanze, als Dichtart, ist eine romantische Darstellung in volksmäßiger Weise.«⁶

Joseph von Eichendorff: *Mondnacht* (1837)

»Es war, als hätt der Himmel | Die Erde still geküßt, | Daß sie im Blüten-Schimmer | Von ihm nun träumen müßt. | Die Luft ging durch die Felder, | Die Ähren wogten sacht, | Es rauschten leis die Wälder, | So sternklar war die Nacht. | Und meine Seele spannte | Weit ihre Flügel aus, | Flog durch die stillen Lande, | Als flöge sie nach Haus.«⁷

Friedrich Schlegel: *Gespräch über die Poesie* (1800)

»Denn das ist der Anfang aller Poesie, den Gang und die Gesetze der vernünftig denkenden Vernunft aufzuheben und uns wieder in die schöne Verwirrung der Fantasie, in das ursprüngliche Chaos der menschlichen Natur zu versetzen, für das ich kein schöneres Symbol bis jetzt kenne, als das bunte Gewimmel der alten Götter.«⁸

August Wilhelm Schlegel: *Ueber Litteratur, Kunst und Geist des Zeitalters*

»Auch unser Gemüt teilt sich wie die äußere Welt zwischen Licht und Dunkel, und der Wechsel von Tag und Nacht ist ein sehr treffendes Bild unseres geistigen Daseins. [...] Der Sonnenschein ist die Vernunft als Sittlichkeit auf das tätige Leben angewandt, wo wir an die Bedingungen der Wirklichkeit gebunden sind. Die Nacht aber umhüllt diese mit einem wohltätigen Schleier und eröffnet uns dagegen durch die Gestirne die Aussicht in die Räume der Möglichkeit; sie ist die Zeit der Träume.«⁹

August Wilhelm Schlegel: *Ueber Litteratur, Kunst und Geist des Zeitalters*

»[Die Aufklärer] verkannten durchaus die Rechte der Fantasie und hätten, wo möglich, die Menschen gern ganz von ihr geheilt. – Diese scheint z. B. in Träumen, wo sie von allem Zwange entbunden spielt, manche ihrer Geheimnisse zu verraten. Daher ist der Traum ein sehr poetisches Element, und die Poesie, wohl eingedenk, daß sie selbst nur ein schöner Traum sei, hegt und liebt ihn.«¹⁰

Novalis (1798)

»Die Welt muß romantisirt werden. So findet man den urspr[ünglichen] Sinn wieder. Romantisiren ist nichts, als eine qualit[ative] Potenzirung. Das niedre Selbst wird mit einem bessern Selbst in dieser Operation identificirt. So wie wir selbst eine solche qualit[ative] Potenzreihe sind. Diese Operation ist noch ganz unbekannt. Indem ich dem Gemeinen einen hohen Sinn, dem Gewöhnlichen ein geheimnißvolles Ansehn, dem Bekannten die Würde des Unbekannten, dem Endlichen einen unendlichen Schein gebe, so romantisire ich es - Umgekehrt ist die Operation für das Höhere, Unbekannte, Mystische, Unendliche - dies wird durch diese Verknüpfung logarythmisirt - Es be-

6 Schlegel, August Wilhelm: Bürger. In: Bürger, Gottfried August: Bürger's sämtliche Werke. Herausgegeben von August Wilhelm Bohß. Einzig rechtmässige Gesamt-Ausgabe in einem Bande. Göttingen 1835, S. 503-524, hier S. 507.

7 Eichendorff, Joseph von: Mondnacht. In: Eichendorff, Joseph von: Werke in sechs Bänden. Herausgegeben von Wolfgang Frühwald, Brigitte Schillbach und Hartwig Schultz. Band I: Gedichte. Versepen. Herausgegeben von Hartwig Schulz. Frankfurt/M. 1987, S. 322f.

8 Schlegel, Friedrich: Gespräch über die Poesie. In: Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe. Herausgegeben von Ernst Behler unter Mitwirkung von Jean-Jacques Anstett und Hans Eichner. Zweiter Band. Erste Abteilung: Charakteristiken und Kritiken I (1796-1801). Herausgegeben und eingeleitet von Hans Eichner. München – Paderborn – Wien – Zürich 1967, S. 284-351, S. 319.

9 Schlegel, August Wilhelm: Geschichte der klassischen Literatur. In: Schlegel, August Wilhelm: Kritische Schriften und Briefe. Band III. Herausgegeben von Edgar Lohner. Stuttgart 1964, S. 65.

10 Schlegel, August Wilhelm: Geschichte der klassischen Literatur. In: Schlegel, August Wilhelm: Kritische Schriften und Briefe. Band III. Herausgegeben von Edgar Lohner. Stuttgart 1964, S. 67.

Romantik

kommt einen geläufigen Ausdruck. romantische Philosophie. Lingua romana. Wechselhöhung und Erniedrigung.«¹¹

August Wilhelm Schlegel: *Geschichte der klassischen Literatur*

»Ebenso wie die Astrologie fordert die Poesie von der Physik die Magie. Was verstehen wir unter diesem Worte? Unmittelbare Herrschaft des Geistes über die Materie zu wunderbaren unbegreiflichen Wirkungen. Die Magie ist ebenfalls durch die schlechten Zauberer in Mißkredit gekommen. Die Natur soll uns aber wieder magisch werden, d. h. wir sollen in allen körperlichen Dingen nur Zeichen, Ziffern geistiger Intentionen erblicken, alle Naturwirkungen müssen uns wie durch höheres Geisterwort, durch geheimnisvolle Zaubersprüche hervorgerufen erscheinen, nur so werden wir in die Mysterien eingeweiht, soweit unsere Beschränktheit es erlaubt, und lernen die unaufhörlich sich erneuernde Schöpfung des Universums aus Nichts wenigstens ahnen.«¹²

Novalis: *Brief an den Bruder Karl (Ende März 1800)*

»Ja keine Nachahmung der Natur. Die Poësie ist durchaus das Gegentheil. Höchstens kann die Nachahmung der Natur, der Wirklichkeit nur allegorisch, oder im Gegensatz, oder des tragischen und lustigen Effects wegen hin und wieder gebraucht werden. | Alles muß poëtisch seyn.«¹³

11 Novalis. Schriften. Die Werke Friedrich von Hardenbergs. Herausgegeben von Paul Kluckhohn (†) und Richard Samuel. Zweite, nach den Handschriften ergänzte, erweiterte und verbesserte Auflage in vier Bänden und einem Begleitband. Zweiter Band: Das philosophische Werk I. Herausgegeben von Richard Samuel in Zusammenarbeit Hans-Joachim Mähl und Gerhard Schulz. Stuttgart 1965, S. 545.

12 Schlegel, August Wilhelm: Geschichte der klassischen Literatur. In: Schlegel, August Wilhelm: Kritische Schriften und Briefe. Band III. Herausgegeben von Edgar Lohner. Stuttgart 1964, S. 59.

13 Novalis: Schriften. Die Werke Friedrich von Hardenbergs. Herausgegeben von Paul Kluckhohn (†) und Richard Samuel. Zweite, nach den Handschriften ergänzte, erweiterte und verbesserte Auflage in vier Bänden und einem Begleitband. Vierter Band: Tagebücher, Briefwechsel, Zeitgenössische Zeugnisse. Herausgegeben von Richard Samuel in Zusammenarbeit mit Hans-Joachim Mähl und Gerhard Schulz. Mit einem Anhang Bibliographische Notizen und Bücherlisten bearbeitet von Dirk Schröder. Stuttgart 1975, S. 327.